

Predigt im Gottesdienst zum Ökumenischen Tags der Schöpfung der ACK Baden-Württemberg

Erzpriester Radu Constantin Miron
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland
Gartenschau in Überlingen - 05.09.2021

Am letzten Tag des Festes, dem großen Tag, stellte sich Jesus hin und rief: „Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen.“ Damit meinte er den Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben.¹

Liebe Gemeinde,

es war einer meiner Professoren, der während meines Theologiestudiums sagte, als wir über biblische Texte und auch Hymnen unserer orthodoxen Kirche sprachen: „Vergessen Sie nicht, das sind Texte, die in der Wüste geschrieben wurden. Die Menschen damals lebten ohne Klimaanlage und ohne Kühlschrank. Und wer in der Wüste lebt, vermisst eins: die Farbe Grün.“ Er lebt schon lange nicht mehr, mein Professor, aber diesen Satz habe ich seitdem nicht vergessen. Und ich denke erstaunlicherweise bei jeder orthodoxen Trauerfeier an ihn, wenn wir nämlich für den Verstorbenen beten: „Bringe zur Ruhe, Herr, auch die Seele Deines entschlafenen Knechtes oder Deiner entschlafenen Magd am Ort des Lichtes, am Ort des **Ergrünens**, am Ort der Erquickung, wo entfliehen aller Schmerz, alle Trauer und Klage.“ Der Ort des **Ergrünens** ist also der Ort der Erquickung, zu dem wir nach dem Leben in dieser staubigen Wüste streben, der Ort, nach dem wir uns sehnen...

Entschuldigen Sie diesen womöglich deplatziert klingenden Einstieg, aber genau das war es, was mir gleich durch den Kopf ging, als ich diesen Text in den Unterlagen für den heutigen Sonntag und die heutige Predigt wiederentdeckte. Ich sagte „wiederentdeckte“, denn dieser Text mit den „Strömen von lebendigem Wasser“ ist mir aus meiner Kirche in einem ganz anderen Zusammenhang bekannt. Er wird nämlich zu Mittpfingsten gelesen, das ist jener Tag, der genau zwischen Ostern und Pfingsten liegt: 25 Tage nach Ostern und 25 Tage vor Pfingsten, in der Mitte also zwischen den beiden Festen, eben: Mittpfingsten.

An diesem Tag hören wir genau diese Lesung und antworten gewissermaßen darauf mit einem Hymnus, der so lautet:

„Zur Mitte des Festes tränke meine dürstende Seele
mit den Strömen der Gottergebenheit.
Denn allen riefest Du, Erlöser, zu:
Wen dürstet, der komme zu mir und trinke.
Du Quelle des Lebens, Christus, unser Gott,
Ehre sei Dir.“

In der Mitte also zwischen Osterfreude und Geistempfang ist also die Rede vom Durst nach lebendigem Wasser. Es geht bei diesem Durst nicht um „ach, wollen Sie noch eine Tasse Kaffee?“, sondern um das existenziell Notwendige. Es geht nicht um das „Über den Durst-

¹ Johannes 7,37–39a (Einheitsübersetzung)

Trinken“, sondern um das, was uns leben, was uns überleben lässt. Wer in der Wüste ist, der BRAUCHT Wasser, um zu überleben, um sein Ziel zu erreichen. Nicht Luxus, sondern Leben ist gefragt.

Auf einmal werden hier die Parallelen zwischen unserem biologischen Leben und geistlichem Leben deutlich. (Die Griechen haben übrigens zwei Begriffe dafür ΒΙΟΣ und ΖΩΗ...). Wir leben in einer Zeit, in der uns diese Parallelen immer deutlicher werden. Wir entdecken, dass wir beides benötigen, das lebensnotwendige saubere, erschwingliche, gerecht verteilte Wasser und jenes lebendige Wasser, von dem in unserem Text die Rede ist. Offensichtlich gehört beides zusammen...

Für die Christinnen und Christen ist der „Tag der Schöpfung“ bzw. die Schöpfungszeit also erstaunlicherweise auch und zunächst ein spirituelles Ereignis, ein Tag der Christusnähe oder der trinitarischen Gottessuche. (also der Suche nach dem dreifaltigen Gott.) Denn „Wer mich gesehen hat“, sagt Christus, „hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Und wenig später sagt er: „Der Tröster, der *Heilige Geist*, welchen mein Vater *senden* wird in meinem Namen, der wird *euch* alles lehren und *euch* erinnern alles des, das ich *euch* gesagt habe“ (Joh 14,16).

Dieser Tag der Schöpfung ist also nicht der „Tag des grünen Daumens“ oder gar des ökologischen Aktivismus. Nein, die Kirchen sind nicht auf einen politischen Zug – oder, noch schlimmer, auf den letzten Wagen dieses Zuges, den Waggon des Zeitgeistes aufgesprungen.

Wir erkennen vielmehr, dass unser Sein, unser Dasein, Teil des Schöpfungsplans Gottes ist. So – und nur so! – können wir uns auch als Teil der Schöpfung verstehen. Das ist ein anderer – ich würde sagen – der bessere Kreationismus.

Denn wir entdecken an diesem Tag unsere Sehnsucht nach dem Schöpfer, unsere lebensnotwendige Beziehung zu unserem Gott. Es ist dieses Sich-Bewusstwerden, wo wir hingehören, wie es der verlorene Sohn verspürt hat, als er sagte „Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt.“ (Lk 15,18)

Übrigens ist das ja der heilsame Moment, auf den es ankommt in diesem Gleichnis: dieser Moment des Richtungswechsels, den die griechische Sprache so treffend META-NOIA (also Umkehr unseres Geistes, unseres Herzens) nennt.

Und wenn uns **dieser** Richtungswechsel gelingt, ist es vielleicht auch möglich, den anderen, den ökologischen Richtungswechsel in Richtung Klimagerechtigkeit, in Richtung nachhaltiger Umgang mit den Ressourcen, in Richtung verändertes Konsumverhalten usw. zu vollziehen. (Sie kennen alle diese Begriffe und was sonst noch dazu gehört.)

Auch dies hatte die Christenheit in unserem Land im Sinn, als sie sich 2010 dafür entschied, diesen Tag der Schöpfung gemeinsam zu feiern, oder soll ich besser sagen: zu begehen und zu gestalten? Denn vieles von unserem Umgang mit der uns umgebenden Umwelt ist kein Anlass zum Feiern. Die erwähnte Metanoia als erforderlicher Richtungswechsel gehört unbedingt dazu, zum Tag der Schöpfung.

Dies tun wir alle zusammen, alle gemeinsam. Denn wenn ich Christenheit sage, sind ja nicht nur die beiden großen Kirchen gemeint, sondern auch die HKK, die „hierzulande kleinen Kirchen“.

Für mich ist der Tag der Schöpfung also zunächst Tag des geistlichen Aufbruchs. Früher verwendete man dafür Begriffe wie Einkehr, Zurüstung oder ähnliches. Heute verwenden wir eine andere Sprache: wir reden von Release oder Challenge, von Neustart oder Initialzündung. Gemeint ist dasselbe: eine Standortbestimmung, wo bin ich? Besser noch: wer bin ich? Was ist meine eigene, ganz persönliche Aufgabe? Und zwar in beiden Bereichen, dem der Ökologie und dem der Spiritualität? Sie gehören zusammen. Und die Orthodoxen besingen dies so: „Dem

Heiligen Geist entquellen die Ströme der Gnade; sie bewässern die ganze Schöpfung, Leben hervorzubringen.“ (2. Antiphon 4. Ton)

Sie sehen, es ist gar nicht so leicht zu unterscheiden, was für Ströme hier gemeint sind. Sind es die Ströme des lebensnotwendigen Wassers oder die Ströme der Gnade?

Und da ist noch etwas: Was heißt das, dass wir nicht nur vom Wasser trinken, sondern dass aus unserem Inneren Ströme des lebendigen Wassers fließen sollen? Ich glaube nicht anderes, als dass wir etwas weitergeben sollen von diesem existenziellen Durst. Das ist sozusagen unsere Sendung, unsere Mission.

Es reicht ja nicht, dass ich selbst, dass ich allein gerettet werde. Das Heil ist immer etwas Kollektives. Allein geht nicht.

Fassen wir zusammen: der Tag der Schöpfung als trinitarisches Ereignis, als kollektiver Tag der Gotteserscheinung (Theophanie).

Wir erkennen Gott-Vater, den Schöpfer der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, wie es im Glaubensbekenntnis heißt. Wir sehen die sichtbare Schöpfung und erkennen den unsichtbaren Schöpfer.

Wir erkennen den Sohn Gottes, der für uns um unseres Heiles willen Mensch geworden ist; dessen Menschsein vom Stall in Bethlehem bis zum „Mich dürstet!“ am Kreuz andauerte.

Wir erkennen den Heiligen Geist, den Geist Gottes, der Leben schafft und schenkt.

Und noch ein Gedanke zum Schluss, ein Bild das mir gefällt.

Für jene Szene, wo Maria Magdalena dem Auferstandenen begegnet, ihn aber nicht erkennt, weil sie ihn für den Gärtner hält (Joh 20,15), hat es im Laufe der Jahrhunderte viele Darstellungen gegeben. Manche von ihnen scheinen den Gedanken des Nicht-Erkennens unseres Herrn, um den es ja wohl geht, hervorheben zu wollen, andere hingegen betonen eine womöglich vorhandene tatsächliche Verwechslungsgefahr mit einem Gärtner. So erhält Jesus im Lauf der Zeit immer mehr Attribute eines Gärtners, etwa eine Schaufel. Ein zeitgenössischer polnischer Künstler Włodzimierz Kohut (Jezus Dobry Ogrodnik 2015) geht so weit und stellt Jesus mit Latzhose, Strohhut und Gießkanne dar. Sicherlich ein gewagtes, aber ein sehr schönes Bild, denn die Pflanzen, die er auf dem Bild heranzieht, sind wir Menschen. Dazu passt, was Amphilochios Makris, ein zeitgenössischer griechischer Heiliger, einmal schrieb: „Jesus ist der Gärtner, der dir deine Dornen entfernen möchte und du lässt ihn nicht an dir arbeiten...“

Auch das darf an einem Tag der Schöpfung wie diesem gesagt sein. Amen.